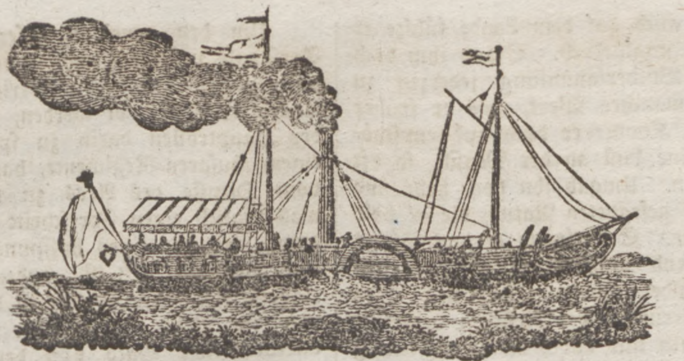
№ 123.

Sonnabend, am 12. October 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Auch eine Tragödie.

(Novelle aus unsern Tagen.)

1. Akt. Landleben. Eine interessante Bekanntschaft.

Welch ein Jüngling war Arthur! Seine Gestalt schlank, wie die Ceder des Libanons, und doch voll kräftiger Fülle, wie die deutsche Eiche. Sein Antlitz, eine Blume von Saron, ein ganzer blühender Garten, wo die Rosen der Gesundheit und Jugend in Frühlingsfrische prangten, überschattet von dem üppigen Geringel der glänzendsten Rabenlocken. Milde wehte, wie aus heiterm Abendhimmel, von seinen regelmäßigen Zügen, und ein anmuthiges Lächeln, wie linder Zephyr, um seinen feinen Mund. Und dennoch konnte man dieses Gesicht, trotz des schalkhaften Grübchens am Kinne, nicht weibisch nennen; denn von der hohen Marmorstirne leuchtete Mannhaftigkeit, wie aus dem schwarzen Auge Muth, aus dem Gluthauge, das freilich nicht den Götterfunken des Genius, ja nicht einmal den Blitz einer überwiegenden Verstandeskraft ausstrahlte, das aber von Jugendfeuer schimmerte, und dessen klare Tiefe unverkennbar ein inniges, erregbares Gemüth aussprach. Ein solcher war der schöne Arthur; denn so nannte man ihn in der ganzen Gegend weit und breit, und höher wogte der Busen so mancher Jungfrau, wenn sie ihn sah, wenn er sie gar anlächelte. — Was aber war nun dieser Adonis, der so gefährliche Netze auswarf? wird der geneigte Leser, der sich genauer darüber zu belehren wünscht, wird die schöne Leserin, der vielleicht ein ähnliches verkörpertes Ideal vorschwebt, mit stummem Erröthen fragen. Sie erwarten vielleicht einen neu gebackenen Regierungs- oder Kammergerichts-Assessor im modischen Berliner oder Wiener Frack, oder einen kühnen Sohn des Kriegsgottes in der gleißenden Lieutenants-Uniform, oder einen schmucken Waidmann im grünen Jagdhabit, vielleicht gar einen angehenden poetischen Journalisten, der bei Nacht, unter des Mondes Silberscheine, schwärmt und zärtliche Stanzen dichtet, und am Tage den überzarten Dandy affektirt: fehlgeschossen! Unser Held strebte weder nach den Lorbeeren des Mars, noch nach der Gunst der Musen; er vergrub und verschanzte sich auch nicht hinter einem Berge bestäubter Akten, um einst darüber, als ruhmsüchtiger Kämpe, emporzuklimmen zu dem Gipfel eines Richelieu oder Mazarin; nein, des Schicksals Befehlshaberstimme hatte ihn nun einmal, prosaisch, zu nichts Höherem berufen, als zu dem, was er eben war — ein Predigtamtskandidat!

Auf der Universität bereits hatte er Aufsehen erregt und dort ein ungebundenes, vergnügliches Leben geführt. Gegenwärtig hielt er sein Schifflein, gewiß nur mit theologischer Last befrachtet, auf der Rheede des ruhigen Landlebens vor Anker; denn er bekleidete, um es endlich frei heraus zu sagen, die Hofmeisterstelle im Hause des Freiherrn von D... — Doch hatte ihn in der Hauptstadt gleich der Strom angenehm wechselnder Ergötzlichkeiten auf seinen Wellen leicht und

fröhlich dahin geführt, auch auf dem Lande fühlte er sich nicht verlassen, nicht unglücklich. Stand ihm doch des Barons auserlesene Büchersammlung jederzeit zu Gebote, aus der er so manches Werk, das er früher versäumt, kennen lernte. Konnte er doch auf dem schönen englischen Flügel seine Lust an der Musik, so oft es ihm gefiel, befriedigen. Umgab ihn doch hehr und lieblich der Tempel einer gesegneten Natur, die er bald lieben und schätzen lernte. Schwärmte er doch öfters in der reizenden Umgegend umher, wo er bald mit mehren Familien befreundet wurde. Auch mit seinen früheren Genossen und Freunden der Residenz verkehrte er noch lebhaft, wenn auch nur durch die Vermittelung papierner Freundschaftsboten. Ja, wer ein Mal genauer diesen gold= und gedankenreichen Berg der aufgeschichteten Schreiben durchforscht und gesondert hatte, dem wären gewiß in einem unteren, getrennten Schachte Erzstufen ganz eigener, von den übrigen verschiedener Art, niedliche Billets, mit zierlichen, feinen Zügen beprägt, aufgefallen, die ihm sicherlich mehr als Freundschaftsboten nur geschienen.

Und faßten ihn ja einmal Mißmuth und Langeweile, so hatte er ja drüben seinen guten Pfarrer, zu dem er dann eilte, um einige Stunden gemüthlich zu verplaudern. Mit stets freundlichem Antlitz empfing ihn die Ehehälfte des Biedermannes, und der viel versprechende Ludwig, das einzige und Herzensöhnlein des geistlichen Paares, hing sich erfreut an den Arm seines bald bevorzugten Günstlings, und führte ihn dem Vater zu, der in der Fliederlaube las, oder im Studirzimmer, im bequemen Sorgstuhle behaglich sein Abendpfeifchen schmauchte. Und da plauderte er denn und politisirte mit dem alten gebildeten Manne von dem „ancien régime“ und von den Ereignissen der neueren Zeit, die der Pfarrherr besonders genau studirt, und belehrte sich stets unvermerkt, und lernte die Zeiten kennen, und die Menschen. Auch heitre Anekdötchen wurden in ihre Unterhaltungen gereiht, und der zwölfjährige Ludwig hörte dann sein bewegliches Treiben auf, und horchte aufmerksam zu, und lachte oft. Zuweilen öffnete sich dann noch die Thür, und der Dritte aus dem Klubb dieser unschuldigen Politiker steckte seinen Kopf in das Zimmer. „Ah, bon soir,“ ertönte es alsdann von den Lippen des neu Angekommenen, der sich tief und mit dem ernsten Anstande verbeugte, wie er zur Zeit des großen Louis üblich gewesen. „Pah, deliziöses Wetter draußen, aber, ich meine nur, wird nicht von langer Dauer sein“ — und damit setzte er sich gravitätisch auf den dargebotenen Sessel und nahm alsbald an der Unterhaltung thätigen Antheil. Das Aeußere des Mannes, eines rüstigen Vierzigers, war von stattlichem Aussehen. Seine Figur groß und breitschulterig; der Kopf stolz aufrecht und fast unbeweglich; das starke Haar mit besonderer Sorgfalt gepflegt; die Kleidung etwas militairisch, etwas altfränkisch, jedoch durch Sauberkeit und zierliche Feinheit ausgezeichnet.

Um den geneigten Leser vorerst mit dem ganzen Personale unserer Tragödie bekannt zu machen, soll ihm mit einigen genaueren Strichen auch dieses Mannes Charakter gezeichnet werden, dem es bestimmt ist, eine der Hauptrollen darin zu spielen. Früher Major in einem Husaren=Regimente, hatte sich Herr von Tellmar vom Dienste des Ares zu dem der Ceres gewandt, was füglich einen Fortschritt seiner intellectuellen Bildung, wie der eines hoffnungsvollen A b c schützen vom „A“ bis zum „E“ ist, andeuten könnte. Vor einigen Jahren erst hatte er sich in der Gegend angekauft und war im Besitz ansehnlicher Ländereien, die nur der durchrieselnde Bach von denen des Freiherrn schied. Ganz noch von dem Geiste des „siècle d'or“ erfüllt, hing er hartnäckig selbst dessen längst verjährten Formen und Gebräuchen an, unter denen seine Altvordern einst geglänzt. Er war noch immer der Hof= und Weltmann des entschwundenen Jahrhunderts, und über ihn war, wie über einen Felsen, die über die ganze Welt stürmende Wetterwolke der Revolution, von der er selbst freilich nur die letzten Schläge vernommen, spur= und bedeutungslos vorübergezogen. Kurz, er war eine jener Figuren, die man in Frankreich gar nicht mehr, hin und wieder noch im aristokratischen Deutschland antrifft, und die bald nur noch der Sage angehören werden. Der Pfarrer, ohne je über seine Napoleonischen oder vielmehr militairischen (denn jenes wäre vielleicht umfassender) Fähigkeiten genauer zu urtheilen, gab ihn doch bis auf gewisse sonderbare Ansichten für einen einsichtsvollen Land= und überhaupt geschickten Mann aus, der etwas Tüchtiges gelernt.

„Pah, pah,“ — fuhr der also Beschriebene fort, und drehte sich auf seinem Stuhle steif, wie eine Balancirstange, — „Sie sprechen von Danton da, ein großer Redner das; aber ich meine nur so, kein Staatsmann, kein Diplomat, ein Mann des Pöbels. A propos, haben Sie schon das Werk Thiers' empfangen? der hebt ihn doch gar zu sehr hervor!“

Dem widersprach denn der Pfarrer, und Jener lenkte nun wo anders hinein: „Pah, was ich sagen wollte, wie ich erwähnt, deliziöses Wetter, herrliche Ernte zu hoffen, natürlicher Weise, ich meine nur so, wenn anders die Temperatur nicht umschlägt.“

So schwatzte er fort, und man stimmte gemüthlich ein, bis die Stunde des Aufbruches schlug, und der Major aufstand, und sein gemessenes Kompliment machte, und dem Pfarrherrn feierlichst die Hand reichte, und sich mit seinem „à revoir“ empfahl. Dann schlüpfte auch Arthur hinüber, oder er nahm wohl auch Theil an dem einfachen Mahle des geschätzten Seelsorgers und verabschiedete sich erst spät, wenn tiefe Ruhe schon die lebendige und leblose Natur mit ihren Mohndüften umhüllt hatte, und ringsum Alles schwieg, außer dem Bache, der geschwätzig in der Stille fortmurmelte, und der Wassermühle, die auf der andern Seite des herr-

schaftlichen Gartens mit ewigem Rauschen ihre Schöpfer trieb.

Auf ein Mal wurden seine Besuche im Pfarrhause noch häufiger; die Sehnsucht nach den Biederleuten schien ihn seit kurzer Zeit öfter zu ergreifen. War es der Engel, der neuerdings seine goldenen Fittige dorthin gerichtet und nun daselbst weilte, als trauter Genius, was ihn so anzog und hinübertrieb? Er widerstritt dem zwar bei sich; allein war Rosa nicht ein reizendes Wesen? War ihre Nähe nicht bezaubernd mit all' ihrer liebenswürdigen Einfalt und ungekünstelten Anmuth? Warum sollte es verwehrt sein, in dieses blaue Himmelsauge zu blicken; von diesen Lippen so sinnige Worte zu vernehmen? So dachte Arthur und hatte Recht. Ja, ja, und doch hatte Röschen die Stelle noch mehr geweiht, zu der er jetzt häufiger voll Freudigkeit wallfahrtete, gleich dem Pilger zum Tempel mit dem wunderkräftigen Madonnenbilde.

Dieses Bild hier entstammte nun freilich nicht dem Himmel, wie die Gnadenmutter von Loretto; sondern war Niemand anders, als Röschen, die liebliche Nichte des Predigers, die zur Befestigung ihrer wankenden Gesundheit aus der Staub-, Dunst- und Marterhöhle des Stadtlebens auf einige Zeit in das erquickende Eldorado des freien Landes geeilt war.

Noch unbekannt mit der Welt und ihrem Treiben, eine eben erst erblühete Jungfrau, ein wenig überspannt, ein wenig sentimental, aber eine Seele, erhabener Ideen voll und von einem tief lodernden Feuer glühend, genährt von einer nicht immer verstandenen, jedoch tief empfundenen und durchdachten Lektüre, besonders ihres Lieblings Jean Paul, sah sie sich zum ersten Male einem fremden Jünglinge gegenüber, ausgerüstet mit einer siegreichen Gestalt und einem sinnigen Gemüthe, das erste, welches das ihre verstand.

Was Wunder, wenn diese Gestalt, die ihr in früheren Träumen schon vorgeschwebt, ihren Eindruck auf Rosa's unbewachtes Herz nicht verfehlte? Dazu noch jene freie Zwanglosigkeit, die sie täglich und stündlich einander so nahe brachte, jenes trauliche Beieinanderleben, alle jene zufälligen und zarten Berührungen, die nur derjenige kennt, welcher längere Zeit in einem kleinen, gebildeten Zirkel auf dem Lande verlebt. Jeder Tag näherte sie einander mehr. Konnte es da fehlen, daß in Röschens Brust die Flamme, die längst darin verborgen und ohne ihr Wissen geglommen, wenn sie von einer goldigen Zukunft so selig geträumt und gehofft hatte, nun hoch emporloderte, gleichsam als habe es nur an dem Zunder gefehlt, den gesammelten Brennstoff hell zu entzünden? —

Der Frühling war hereingebrochen und hatte Gefilde und Fluren wieder in ihr herrliches Jugendgewand gekleidet. Der heiterste Himmel lachte über der blühendsten Erde. Die schönen Tage schienen so recht zur Lust und Freude einzuladen, und die kleine ländliche Gesellschaft sah sich auch fast immer bei einander.

Welche Tage für Arthur! Jeder Morgen ein Himmelsthor, jeder Abend ein Himmel selbst! — Wenn er dann drüben vor der Thüre bei dem frugalen Abendtische der liebenswürdigen Familie saß, und um sie her die Lichter der Abendsonne verflackerten, und die Wipfel der Linden über ihnen melodisch säuselten, und vor ihnen auf der weißen Decke die ersten würzigen Erdbeeren dufteten und die liebliche Nymphe nun Leben in diese idyllische Scene und dem alten Herrn den verlangten Zucker, oder die reinliche Milchschaale brachte: wie entzückt schaute er dann ihrem beweglich-leisen Treiben zu! Wie folgte er jeder Bewegung der anmuthigen Gestalt, die leicht und elastisch dahinschwebte!!

Und wenn sie mit Onkel und Tante herübergekommen war, und er nun den ausgedehnten Garten mit ihr durchwandelte, der Springquelle vorbei und den dunken Grotten, und sie sich dann unter den Wohlgerüchen der blühenden Jelängerjelieber-Laube niederließen, und er ihr mit wohllautender Stimme ein Lieblingswerk vorlas, und sich harmonisch darein die Musik der fernen Kaskade und das heimische Wehen der Lenzluft mischten, wie wonnig beglückt fühlte sie sich dann und hing begierig an seinen lebendigen Lippen!

Unschuldige Rosa, Du wähntest, geliebt zu sein, und warst so glücklich. Wer möchte Dir diese träumerische Seligkeit beneiden, währte sie doch nur so kurz?!

(Fortsetzung folgt.)

Flaggen.

— Friedrich II. König von Preußen ließ Voltaire's Büste in Gyps mit der Inschrift: Viro immortali, (dem Unsterblichen) verfertigen und demselben als Geschenk überreichen. Voltaire sprach seinen Dank in den Worten aus: Ew. Maj. fühle ich mich tief zum Danke verpflichtet für das Landgut, welches Sie in Ihrem eignen Gebiete mir angewiesen haben. — Eine gleiche feine Artigkeit wird der Gemahlin des bekannten französischen Ministers Necker nachgerühmt. Als dieser von seiner Finanzministerstelle entlassen worden war, tröstete ihn der berühmte Naturforscher Graf Büffon mit den Worten: Sie sind von Ihrer Stelle durch das Thor der Unsterblichkeit hinweggegangen. Necker's Gemahlin umarmte ihren Gemahl und sagte zu ihm: O mein Bester! glaube dem Herrn Grafen: er ist in der Gegend zu Hause und kennt die Straße dahin.

— Als ein disputirender Gelehrter einst die Dissertation, welche er vertheidigte, mit den Worten schloß: sed fabellae sunt, (Aber es sind Fabeln) sagte sein Opponent: Wahrlich, es ist ein schlechtes Lob, seine eigene Disputation eine Fabel zu nennen. Aber, sagen Sie mir doch, was Sie denn eigentlich unter Fabel verstehen? fragte der Angegriffene. Ja, antwortete dieser, das läßt sich so eigentlich und genau nicht sagen. Fabel ist Fabel! — so z. B. wenn der Esel den Fuchs frägt.

Reise um die Welt.

. In der von D. H. Elsner aus dem Französischen übersetzten „Zauberlaterne, oder Geschichte Napoleons im Volkston, von Friedrich Soulié," heißt es auf Seite 212, wo von der Reise die Rede ist, welche Napoleon mit Marie Louise nach Holland und an den Rhein im Jahre 1811 machte: „Bei Aachen frühstückte der Kaiser mit Marie Louise auf einer Rhein-Insel ꝛc." Ein Gegenstück zum Kölner Dom am Harzgebirge in der Oper: Le lac des fées. Auf Seite 235 desselben Werkes heißt es: „1821, 5. Mai. — Um 8 Uhr Abends stirbt Napoleon. An Materialien, um die Geschichte Napoleons zu schreiben, ist Ueberfluß: außer den officiellen Urkunden besitzen wir eine Menge von Privat-Memoiren. Chronik-Schreiber haben sich bemüht, uns die geringsten Umstände aus dem Leben des Kaisers mitzutheilen: wir wissen, wie viel Halbtassen Kafe er trank, wir wissen, daß ihm sein Haushofmeister 365 Arten, ein Huhn zu bereiten, ausfindig gemacht hatte, daß er die Pfannkuchen und Linsen liebte, daß er sehr schnell aß und daß er sich den Leib mit kölnischem Wasser reiben ließ." Lauter höchst wichtige Dinge! —

. Reisende, welche die Marquesas-Inseln mehrmals besuchten, berichten: sonst habe dort eine ausgezeichnete Sittlichkeit geherrscht; seitdem aber Europäer dort landeten und oft landeten, seien diese ehemaligen gesitteten Wilden zu — sehr cultivirten diebischen Leuten geworden. Aehnliches liest man in den Berichten vieler Missionäre. Sie beklagen sich bitter darüber, daß die Berührung mit Europäern die von ihnen dem Christenthume gewonnenen Wilden verderbe, oder auch der Bekehrung der armen Heiden Hindernisse in den Weg lege, indem diese bald den großen Abstand zwischen der Lehre und dem lasterhaften Leben der Christen erkännten und zum Vorwande nähmen. — Vergleichen wir damit, was George Sand in einer ihrer neuesten Erzählungen: „Der letzte Wilde," eine alte Insulanerin, die in Europa gewesen, warnend zu ihrer Tochter sagen läßt: „Gehe nicht in die Länder Europa's. Man liebt dort nicht; man achtet nur die, welche große Reichthümer besitzen. Alles ist nur für diese. Ob sie gleich nur wenige, und die Armen so zahlreich sind, wie der Sand am Meere, so behalten sie doch Alles für sich. Oft verhungern ganze Familien, während ein Reicher an kostbarer Tafel das verzehrt, was sie hätte erhalten können. Das Geld macht den Reichthum, und deshalb ist dasselbe das Ziel aller Anstrengungen und die Ursache aller Handlungen. Die Männer suchen die Frauen nicht wegen ihrer Schönheit oder Tugend, sondern wegen des Geldes, das sie ihnen zubringen sollen, und die Mädchen heirathen die Männer nicht wegen ihres Muthes oder ihrer Gutherzigkeit, sondern wegen ihres Reichthumes. Die Eltern bitten Gott, ihnen nicht viele Kinder zu geben, weil sie ihnen viel Geld kosten würden, und die Kinder warten ungeduldig auf den Tod ihrer Eltern, um sich der Habe derselben zu bemächtigen. Es gibt noch andere schmachvolle und noch schlimmere Dinge die des Geldes wegen geschehen. Die Bewohner dieser fernen Länder haben wohl einen Gott, der ihnen dies verbietet, aber die Altäre dieses Gottes sind verlassen, und man hört nicht auf die Stimme der Priester."

. Schon vor länger als fünfzig Jahren sprach sich die Ahnung aus, was es mit dem Drama und der Instrumentalmusik früher oder später für eine Wendung nehmen werde. J. F. Jünger gab im Jahre 1786 eine freie Bearbeitung der Lunes du cousin Jaques unter dem Titel: „Vetter Jacob's Launen" heraus, worin er die Aufführung eines Stückes schildert, das den Titel „Das Blutbad" führt und dessen Held der „Fürst Gräßlich" ist, der einen Hut von schwarzem Marmor trägt, mit einer Cocarde von Alabaster und einer Feder von Messingdraht, einen englischen Frack von Bärenfell, mit Eisen galonnirt, eine Weste von Eisenblech, mit Blei gestickt, Beinkleider von gediegenem Silber, Strümpfe von Kupfer und zinnerne Schuhe; das Orchester hat keine Geigen und Flöten, hingegen besteht es aus 12 Pauken, 40 Waldhörnern, 10 Trompeten, 18 Trommeln, 12 Bässen, 8 Serpents, 200 Cymbeln, 10 Glocken, 3 Orgeln und 2 obligaten Vierundzwanzig-Pfündern. . . . . Wer denkt hier nicht an die bekannte Anekdote von der Petition der in der Nähe des großen Opernhauses in Berlin befindlichen Statue Blücher's um Versetzung an eine andere Stelle?!

. Das Bedeutendste in der Belletristik wird uns in diesem Herbste unstreitig die Breslauer Verlagshandlung Josef Max und Comp. liefern. Kein Taschenbuch ist dieses Mal mit einer Novelle von Tieck ausgezeichnet, dafür aber bringen das 9te und 10te Bändchen seiner „gesammelten Novellen" auf ein Mal drei neue Novellen von ihm. Sie heißen: „Der Schutzgeist," „Abendgespräche," „die Glocke von Aragon." Die letzte dieser Novellen ist in einer poetischen, an den alt-spanischen Cid erinnernden Form abgefaßt, wie sie denn überhaupt in Stoff und Inhalt an das Zeitalter des Cid sich anschließt. Anstatt der Taschenbücher wird in diesem Jahre, zur Freude der Empfänger, diese inhaltreiche, schön gedruckte und wohlfeile Ausgabe der Tieckschen gesammelten Novellen die Weihnachtstische schmücken müssen. Von dem hochverdienten Dichter wissen wir, daß er wieder einer guten Gesundheit sich erfreut, und daß er eine längst vorbereitete größere italienische Novelle: „Vittoria Corombona," mit neuem Muth, Lust und Humor angefangen hat. Sie soll 3 bis 4 Bände stark werden, und vollständig auf ein Mal erscheinen.

. Nach einer Verordnung des königlichen Rathes des öffentlichen Unterrichtes in Frankreich, soll in Zukunft in den Normalschulen auch ein Cursus über Landwirthschaft gelesen werden. Ein trefflicher Gedanke!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 123. **Am 12. October 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 10. October. Zur Eröffnung der Bühne. Prolog, von Kretzschmer, gesprochen von Madame Laddey. Hierauf: Die Lebensmüden. Lustspiel in 5 Aufzügen, von Dr. E. Raupach.

Der Mensch ist für den Kummer geboren, schickt ihm der Himmel keine genügende Portion davon, so überfüllt er sich das Gehirn mit Illusionen und diese sind, wie süße Speisen für den Magen, sehr schwer verdaulich und erzeugen allerlei Druck und Beschwerden, die nach Klima, Zeit und Constitution verschiedene Formen annehmen. Der Engländer bekömmt seinen Spleen, der Franzose stürzt sich von einem Thurm auf die Straße hinab, der Jung-Deutsche versteigt sich weder so hoch, noch fällt er so tief, er wird nur lebensmüde, d. h. er wähnt für alle Freuden abgestorben zu sein, hat den Katzenjammer eines zweck- und gehaltlosen Lebens und betäubt diesen, indem er aus einer Schwelgerei in die andere fällt. Bauernfeld hat in seinem „Vater" einen solchen Lebensmüden trefflich gezeichnet, der es nur der Mode wegen ist, Raupach führt uns ein Männchen und ein Weibchen aus dieser Klasse von Geschöpfen vor, die Vater Noah wahrscheinlich in seiner Arche nicht hatte, welche dadurch lebensmüde sind, weil ihre Jugendkraft einen thätigen Wirkungskreis, ihr besseres Selbst eine edlere Richtung sucht, als sie in der faden Nichtsthuerei ihres vornehmen Schlendrians gefunden haben. Sie neigen sich der Einfachheit des Naturlebens zu, weil sie hier Wahrheit und Genuß statt geschminkter Heiterkeit zu finden hoffen. Diese beiden Rollen verlangen höchst gewandte Darsteller, um nicht langweilig zu werden und gegen manche anderen des Stückes, die weniger in die Tiefe der Zeit und der Charakteristik des menschlichen Herzens eingreifen und auch burlesker sind, in den Hintergrund zu treten. Vieles ist in dem Stücke in der That gedehnt, der erste Akt ist das fünfte Rad am Wagen und könnte leicht durch einige an den zweiten anzureihende Scenen ersetzt werden. Der Dialog zerrt sich bisweilen in alltäglichen Tiraden ungebührlich in die Länge, und mancher Witz ist zu geschraubt, hin und wieder kömmt auch eine Aequivoque vor, die nicht fein genug ist, um entschuldigt zu werden. Dagegen ist fast jede einzelne der spielenden Personen scharf charakterisirt und ein getroffenes Lebensbild der Gegenwart; auch an poetischem Aufschwunge fehlt es nicht, eben so wenig wie an ergötzlichen Scenen und überraschenden Wendungen.

Weder Dem. Werner (Gräfin von Lautersbach) noch Herr Leben (Baron von Werdenberg) waren in die Bedeutung ihrer Rollen eingegangen. Dem. Werner declamirte in einem Tone pathetisch fort und von der Uneinigkeit mit sich selbst, von der Uebersättigung zeigte sie keine Spur; etwas besser spielte sie, wenn sie in die Aufregung der erwachenden Liebe kam. Herr Leben hat eine schöne Figur, ein ansprechendes Gesicht, ein ziemlich kräftiges Organ und wenn er gerade steht, eine noble Haltung, in seinen Bewegungen aber ist er noch sehr ängstlich, auch kann er noch nicht den leichten Conversations-Ton finden und seinem Vortrage gebricht häufig die Färbung von Licht und Schatten, von Hebung und Senkung, so wie er auch oft Wärme vermissen ließ; er schien die Rolle nicht mit der rechten Liebe zu spielen. Ich glaube jedoch, daß Herr Leben bei seinen guten Mitteln und seinem bescheidenen, freundliche Belehrung gern hinnehmenden Wesen sich wacker vorarbeiten werde. Herr Pegelow (Falk) und Madame Weise (dessen Frau) waren sicher nnd lebenswahr in ihren Charakteren, von A bis Z was sie darstellten, voll Humor, und in der Komik stets von der Weihe des Anstandes gehalten. Falks Nichte Christine spielte Dem. Laddey kindlich unbefangen, mit ungekünstelter Naivetät, die aber deßhalb eben die kunstgerechte ist. Möge Dem. Laddey immer, selbst wenn sie Landmädchen derberer Art darzustellen hat, den Hauch der Milde und liebenswürdigen Decenz beibehalten, der eben so von der Weiblichkeit unzertrennbar ist, wie der Wohlgeruch von der Centifolie. Herr Flesche spielte den frömmelnden Schulmeister Stieglitz bezeichnend, und Herr Scharpff den bornirten Bauern Stephan als lebhaften, beweglichen Naturburschen, mit ungewaschener Zunge, der in seiner närrischen Liebe durch seine gefahrlose Verzweiflung lächerlich wird; nur trug er bisweilen stark auf, seine Darstellung war ein gutes Bild mit schreienden Wasserfarben gemalt und unlakirt; der junge Mann, der in dieser Rolle sein Talent und seine Lust bekundete, und den ich daher, zu seinem eigenen Nutzen und Frommen, weil er mir besonders beachtungswerth erscheint, stets sehr streng beurtheilen werde, wird sicher, je mehr er zur Reife gelangt, feinere Farben wählen und über das Ganze jeder Rolle noch den Firniß veredelnder Kunst ausgießen, der das für ein Lebensbild ist, was

ein wohlklingender Vers für einen poetischen Gedanken. Herr L'Arronge (Sauer) und Herr Mayer (Weidnir) boten Alles auf, um ihre kleinen Partien hervortretend zu machen.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Am 9. October gab Fräulein Aurora Hoffkunz eine musikalische Unterhaltung im Artushofe, die dem ungewöhnlich zahlreichen Publikum eine reiche Auswahl guter Piecen gewährte. Die Sängerin hat eine jugendlich frische, ziemlich kräftige Stimme, die sich besonders für Lieder eignet, was sie durch den Vortrag des Lachnerschen Liedes „das Waldvöglein" auf eine erfreuliche Weise bekundete. Herr Curschmann trug selbst vier von ihm reizend componirte Lieder vor, unter denen das erste in der zweiten Abtheilung besonders allgemein entzückte. Die Ensemble-Stücke und Chöre waren recht gut einstudirt, und der aus der Stummen von Portici ging vorzüglich exact. Eine Danzigerin, Fräulein Steimmig, zeigte sich in einem Clavier-Concerte von Doehler als eben so fingerfertige wie gemüthliche Virtuosin, indem sie die milden Stellen besonders schön vortrug. In die reiche Harmonie der Töne von Mozart, Weber, Spohr, Curschmann, Lachner und Donizetti, von welchen Componisten die gewählten Stücke waren, mischte sich das zu forcirte und gewaltige Bravoklatscheu eines Einzelnen etwas stark disharmonisch ein: Ein Patschen war's, kein Klatschen mehr zu nennen!

— In der Abendstunde des 8. d. M. kamen sechs Observaten in die Schenke des Destillateurs Schmidt, nachdem erst Einer durch die geöffnete Thüre geblickt und geforscht hatte, ob das Feld auch nicht zu stark besetzt sei. Darauf traten die Sechs ein, aßen und tranken und wollten dann nicht nur die Zeche nicht bezahlen, sondern auch noch Einiges mitgehen heißen. Doch der Wirth wollte sie zurückhalten, und zwei Gefreite von der sechsten Compagnie standen ihm noch darin bei. Jene aber thaten Alles, um sich durchzuschlagen, zogen ihre Messer, so daß dem einen Gefreiten die eine Wange durchschnitten wurde, und entflohen dann. Auf der Flucht verfolgt, gerieth der eine Observat Hein im Hausthor unter einen Menschenschwarm, der ihn hemmte, und der ihm gerade entgegen kommende Gendarm Worm wollte ihn festhalten. Doch der Hein schnitt ihm mit scharfem Messer das Gesicht quer durch am Munde, so daß beide Mundwinkel auseinander klaffen und auch die Zunge dermaßen verletzt ist, daß Worm die Sprache verloren hat. Hein entkam; einer der bei dem Streiche betheiligten Observaten aber, Namens Werner, ist bereits eingefangen. Worm stand im Begriff, sich am nächsten Sonntage mit einer schönen, innig geliebten Braut ehelich zu verbinden.

— Der auf zehn Jahre, von denen er bereits vier abgesessen hatte, zur Festungsstrafe verurtheilte Stuhlmachergeselle Adolph Lange entsprang am 21. September d. J. aus Graudenz und aller Nachforschungen ungeachtet konnte man seiner nicht habhaft werden. Endlich spürte die hiesige Polizei aus, daß er sich hier am Orte befinde und ließ ihn verfolgen. In der Nacht vom letzten Sonntag zum Montage verübte er noch einen Einbruch beim Sackträger Baruczewski, dem er 80 Thaler, mehre Ringe, eine Uhr und Tuchnadel und Wäsche entwendete, den Tag darauf aber wurde man seiner in einer Schenke habhaft, und die gestohlenen Sachen fanden sich noch alle in seiner Behausung vor.

— Die israelitische Gemeinde in Danzig hat außer manchen andern löblichen Wohlthätigkeits-Vereinen auch einen zur Bekleidung armer Knaben. Kurze Zeit erst bestehend, ist es ihm doch durch reiche Beiträge, wozu auch christliche Liebe, welche ja die wahre Liebe zu allen Menschen ist, um sie zu dem Guten zu führen und sie darin zu unterstützen, Manches gesteuert, möglich geworden, in diesem Jahre schon 50 Knaben zu bekleiden. Dem trefflichen Verein, der gleichzeitig dazu beiträgt, daß die armen Knaben die Schule besuchen können und nicht verwildern, wünschen wir stetes Emporblühen, daß ihnen mit jedem Jahre die Freude wachse, mehr und mehr Knaben bekleiden zu können, und daß namentlich die wackern Vorsteher ihre unermüdlichen Bemühungen mit stets günstigerem Erfolge gekrönt sehen! —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 7. bis 11. Oktober 1839.

In dieser Woche war die Stimmung an unserm Getreide-Markt sehr flau, da die Engl. Berichte am Montage eine Preis-Erniedrigung von 6—8 sh. pr. Quarter am Londoner Markt brachten, besonders war die Flauheit am heutigen Markt sichtbar, da die Preise sehr gedrückt wurden. Ausgesetzt sind in dieser Woche: 761 Last Weizen, 182 Last Roggen, 7½ Last Gerste, 42 Last Erbsen, 2 Last Raps. Verkauft wurden davon: 213 Last Weizen, 94 Last Roggen, 7½ Last Gerste, 39 Last Erbsen, 2 Last Raps zu folgenden Preisen: hochbunter 133 — 135pf. Weizen 540—550 fl., bunter 124—127pf. 420—450 fl. Roggen 117pf. 200 fl., 119pf. 203 fl., 122pf. 205 fl. Erbsen 205—280 fl. Gerste 100pf. 200 fl. Raps 402 fl. pr. Last. An der Bahn ist die Zufuhr auch nicht sehr stark, und sind die Preise gedrückt, besonders heute war man sehr flau gestimmt. Für 119pf. Roggen wurden 33 Sgr., 124pf. 34 Sgr., 114pf. 30 Sgr. gezahlt, Erbsen von 28 — 45 Sgr., Gerste 100pf. 33 Sgr., 106pf. 35 Sgr. Große 107pf. 36½ Sgr. pr. Scheffel. Sollte die nächste Post nicht bessere Berichte bringen, so werden die Preise bei uns noch mehr fallen. Kartoffel-Spiritus 80% 15½ — 16 Rthlr. — Hiesiger Korn-Spiritus 83% 21 — 22 Rthlr. pr. Ohm.

Heute, Sonnabend, den 12. d. M., Abends um 6 Uhr, werden die Unterzeichneten die Ehre haben, eine musikalische Unterhaltung im Saale des Artushofes zu geben, in welcher folgende Sachen vorgetragen werden:

Erster Theil.

1. Große Sonate von Beethoven (C. dur).
2. Scene und Arie aus der Oper „Faust" von Spohr.
3. Drei Capricen für's Pianoforte von Moscheles, Chopin und Thalberg.
4. Buffo-Arie aus der Oper „la gazza ladra" von Rossini.

Zweiter Theil.

1. „le moine", Romance par Meyerbeer.
2) „Erhörung" Phantasie für Pianoforte von C. Decker.
3) Romanze des Czaar, aus der Oper „Czaar und Zimmermann".
4. „Variations brillantes", par Fr. Kalkbrenner.
5) „Buffoneska" aus einer Oper von Mendelssohn-Bartholdy.

Der Subscriptionspreis für ein Billet beträgt 20 Sgr., wofür solche im Bureau des Intelligenz-Comtoirs, bei dem Apotheker Herrn Martens in der Heil.-Geistgasse und in der Gerhard'schen Buchhandlung zu haben sind. An der Kasse kostet das Billet 1 Thaler,

A. Zschiesche,
Königl. Hof-Opern-Sänger.
Const. Decker,
Pianist.

Daß ich vom 10. October ab, in der Langgasse No. 404., dem Rathhause gegenüber, wohnen werde, und in den Morgenstunden bis 9 Uhr, und des Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in meiner Wohnung anzutreffen bin, zeige ich hiemit ergebenst an.

Dr. Nollau,
practischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer.

Lokalveränderung.

Die Schuh- und Stiefel-Niederlage aus Elbing ist jetzt Langgasse No. 410., gerade gegen dem Rathhause.

Die Tuchhandlung

von

B. Clement

3ten Damm No. 1423., Johannisgassen-Ecke

erhielt neue Zusendungen von Tuch in den modernsten Farben, und empfiehlt deshalb ihr assortirtes Waarenlager zu den billigsten Preisen.

Der hieselbst inmitten der Stadt belegene, in voller Nahrung stehende Gasthof „zu den drei Thürmen", auch „Steinkrug" genannt, ferner der gerade gegenüber gelegene Hofraum und ein außerhalb der Stadt gelegener Garten, werden von der Besitzerin, Familienverhältnisse halber, unter erleichternden Bedingungen zum Verkauf geboten. Kauflustige werden ersucht sich an den Unterzeichneten zu wenden. Der Justiz-Commissarius Schenckel.

Marienburg, den 3. October 1839.

Sauber lithographirte Schema's

zu Wechseln, hiesigen und auswärtigen Anweisungen, Rechnungen, Quittungen, Connoissementen, Frachtbriefen ꝛc. sind stets vorräthig, Langgasse No. 404. in der

Buchhandlung von
Fr. Sam. Gerhard.

So eben empfing ich eine Sendung spanischer Weintrauben, welche ich als etwas sehr schönes dem geehrten Publikum empfehle.

Carl E. A. Stolcke,
Breitg. No. 1045., Ecke der Fauleng.

Von der Leipziger Messe habe ich nun meine sämmtlichen Waaren erhalten und erlaube ich mir nun daher nachstehende **vorzugsweise** zu empfehlen: Damen-Mäntel nach den neuesten Facons in Seide, **wirklich feine decartirte Kaisertuche,** Damast & Thibet; er verspricht bei allgemein anerkannter Güte die billigsten Preise

A. M. Pick.

STAHLFEDERN
neuerfundener Masse,
(London) von (Hamburg)
J. Schuberth & Co.

Diese Federn sind wegen ihrer Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit als die **besten** und **wohlfeilsten** in allen Ländern rühmlichst bekannt und im Dutzend von $2\frac{1}{2}$ bis 20 Sgr. zu haben. Preis-Verzeichniss der gangbarsten Sorten nebst einer Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeldlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von **Fr. Sam. Gerhard.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Im Verlage von C. W. Leske in Darmstadt ist so eben erschienen:

Die Belagerung von Kolberg.

Drama in drei Abtheilungen.

Von

Wilhelm Wögner.

8. geheftet. Preis 25 Sgr.

Der Dichter hat sich zum Gegenstande der dramatischen Darstellung einen Stoff gewählt, welcher zwar zunächst der Preußischen Geschichte angehört, aber wegen der echt deutschen Gesinnung der bedeutendsten Charaktere auf das warme Interesse des ganzen Vaterlandes Anspruch macht. — Mit der meisten Tiefe und Liebe ist die milde Hoheit, die aufopfernde Selbstverläugnung und das unerschütterliche Gottesvertrauen der unvergeßlichen Königin Louise; die Heldengröße des hochherzigen Schill und seiner Gefährten, sowie des wackern Nettelbeck Patriotismus und Treue gegen seinen König dargestellt. Innere Wahrheit, reiche Phantasie, glückliche Effecte, lebendige Entfaltung von Scenen, werden gewiß die Leser in hohem Grade befriedigen, und zugleich jene gefeierten Patrioten auf würdige Art ihrem Volke wieder vergegenwärtigen.

Man hofft noch besonders auf große Theilnahme des Publikums, da der Ertrag zur Unterstützung der Marienburger Ueberschwemmten bestimmt ist, worüber s. Z. öffentliche Rechnungsabgabe erfolgen soll.

In Tr. Bromme's Verlag ist so eben erschienen:

Freih. **Rud. von Falkenstein.**

Meine Erfahrungen in Bezug auf Wasserheilanstalten, den Betrieb der Kur und die Behandlung der verschiedenen Krankheiten in denselben.

Gesammelt während meines langen Aufenthaltes zu Gräfenberg.

br. Preis: 22½ Sgr.

Eins der gründlichsten Werke über Wasserheilanstalten, und allen nach Gräfenberg oder andern Wasserheilanstalten Reisenden zu empfehlen.

Bei Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist erschienen:

Professor **P. Scheitlin,**
Verfasser von Religion, Natur und Kunst.

Biblische Vorträge.

Die neue Züricher Kirchenzeitung spricht sich über die Schrift, Religion, Natur und Kunst 1836 No. 33. äußerst günstig aus und im Schweizerboten 1836 No. 69. heißt es: „Die Vorträge dieses geist- und kenntnißvollen Mannes führen durch ein anmuthiges Gedanken-Labyrinth, zum Höchsten; zum Anschauen der Einheit von Religion, Natur und Kunst. Und immer weiß er den tiefen Ernst des Gedankens mit einem Blumengewinde von Witz und Humor zu umhüllen."

Der Verleger erlaubte sich, das Urtheil über die frühere Schrift anzuführen und es darf das literarische Publikum in obigen Vorträgen das Gleiche erwarten.

Als eine mit Beifall aufgenommene, sehr lehrreiche Schrift ist Jedermann zur Anschaffung zu empfehlen:

Die dritte verbesserte Auflage

Vom Wiedersehen nach dem Tode.

Herausgegeben von Dr. Heinichen.

Ein öfterer Blick in ein Jenseits lehrt uns den Lebensweg richtig wandeln und zum schönsten Ziel zu gelangen. — Hierzu giebt diese Schrift die Anweisung, ferner: was wir von jenem Leben zu erwarten haben, und daß wir unsere Lieben wiedersehen. — Gründe über die Seelenunsterblichkeit und Betrachtungen über die Liebe und das Dasein Gottes. — Es ist diese so reichhaltige, als tröstende Schrift für ⅓ Rthlr. zu haben.

Zur gesellschaftlichen Belustigung zu empfehlen:

Der neue Comus

oder 60 Kartenbelustigungen zu gesellschaftlichen Unterhaltungen in den interessantesten neuesten Kartenkünsten und Kunstleistungen. — Vom Professor Kerndörfer.

Für 12½ Sgr. erhält man durch dieses Buch 60 der besten Anweisungen zu Wunder erregenden Kunststücken, welche durch Spielkarten ausgeführt werden und zu den angenehmsten gesellschaftlichen Unterhaltungen zu rechnen sind. —